Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 29 (1939)

Heft: 6

Artikel: Masse oder Mensch?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636319

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drei Antworten

Rleine Stigge von Willy Baur, Zürich

Wenn eines Tages ein Wesen aus einem fernen Planeten vom Himmelsgewölbe herniederstiege und mich fragen würde: "Was ist das Schönste auf der Erde?" Was müßte ich da antworten und tun?

"Ich würde den Fremden vor ein schlafendes Kind führen. Es gibt ja nichts Seligeres als ein schlafendes Kind. Man sieht auf dem kleinen Gesichte die Träume hin und her huschen, die grün-goldenen Träume. Und andächtig wird man. Man fühlt, daß das Kind das Antlit der Mutter mit in den Schlaf genommen hat und es zärklich in seiner kleinen Seele umsingt. Eine ganze Wolke voller Engel zwitschert im Kinderschlaf..."

"Dann würde ich den Fremden vor ein trinkendes Kind führen. Alle Reinheit, die auf unferer Erde lebt, wird er in diesem Kindertrunt erblicken. Ist's nicht, als ob in dem Glas Wilch, das das Kind an seinen Wund hält mit den ungeschickten kleinen Händchen, das seligste Lächeln dieser Welt auftaucht?"

"Und dann würde ich den Fremden auf eine blüthende Wiefe führen, wo ein Kind hinter einem Schmetterling herjagt, oder mit einem Zickein spielt. Und die ganze Glückseligkeit dieser Erde wird in diesem Kinderspiele sein. Und wenn der Fremde lichterfüllte Augen hat, dann wird er aus den Birkenstämmen Engel heraussliegen sehen, die um das Antlitz des Kindes kreisen..."

Wenn ich dem Fremden diese drei Bilder gezeigt habe, wird er lächeln und sagen: "Jett weiß ich warum du auf der Erde bist: du erlebst, was ich soeben gesehen habe . . ."

Masse oder Mensch?

"Es gibt ein falsches, verhängnisvolles Maß, das nennt sich Masse. Was massenhaft ist, muß gut sein, sügt dreses Maß. Was massenhaft geglaubt wird, muß wahr sein, lügt es. Was den Massen gefällt, muß schön sein, schwäßt es uns auf. Was die Massen tun, ist recht, beginnt dieses Maß zu bestimmen. Seit es dieses Maß als Maßstab gibt, gibt es die Massenware und den Massenwunsch, die Massensüchte und die Massenbeschiedigung, gibt es Massensuchagen und Massenvergnügungen, Massensuchungen und Massensuchen.

Seit es als Maß die Masse gibt, hat sich der Mensch darein verkrochen, hat sich mit ühr vertauscht. "Gib mir deinen Wert, ich gebe dir mein Werk dasür", so lockt die Masse . . .

Masse hat teine Würde. Weil sie aber die Würde nicht tennt, ist ihr auch fremd die Chrfurcht . . .

Der Mensch soll nicht sehen, daß sein eigener Wert die Wundergabe ist, sein eigenes Maß zu vergrößern, ins Unendsliche zu spannen, wie seine Sehnsucht ihm besiehlt . . .

Und dies ist die Täuschung: Was man der Masse gibt, wird weniger in ihr, und noch weniger wird, was man von ihr empsängt, umd je mehr einer hingibt, umsoweniger erhält er zurück. Die Massenseite sind schaler als die spärliche Freude leisen Wachsenspürens es ist. Die Massentriumphe verrauchen schneller als die zähen kleinen Siege der Menschen.

Sie weiß: Nur Blut erobert Blut. Darum ist Blut ihr Höchstes. Darum fordert sie im Namen des Blutes. Darum siegt sie im Namen des Blutes. . . .

Aber es gibt eine Kraft gegen diese Täuschung: Enttäuscht fie! Ihr, die ihr das Maß der Werte in euren Herzen habt, Menschen, es gibt ein Gegengift gegen den Massenrausch des Blutes. Blut ist das Gegengist von Blut . . .

In jener Stunde, da der Mensch diese Lüge erkennt, da er sein Blut wieder wagt als höchsten Preis, um seinen höchsten Wert, sein Menschsein, vor der Masse zu retten, in dieser Stunde wird er die Masse überwinden. Aber der Mensch hat nur einen höchsten Breis für seinen Wert: sich selber."

Wir entnehmen die obigen Sätze einem Effan von Otto Michael im "Zuger Neujahrsblatt 1939". Das Ganze gibt in kaum zu übertreffender Kürze und Präzision den Sinn und die Aufgabe der Demokratie wieder. Daß diese bedeutsame Formulierung in einer literarischen Kundgebung unseres kleinsten Kantons steht, überrascht und erhebt zugleich. Die Schrift enthält übrigens auch einen Beitrag des zur Zeit berühmtesten Zugers, von Bundespräsident Philipp Etter, der sich in einem inhaltlich und ftiliftisch gleich bemerkenswerten Auffat über den "Sinn der eidgenössischen Sendung und die geistige Wehrbereitschaft" aus= spricht. Das "Neujahrsblatt" ist im übrigen der kürzlich eröffneten Kinderheilstätte in Oberägerei, einem mustergültigen Spitalbau, gewidmet. Ein Kleinstaat, der solche materiellen und geiftige Werte hervorbringt, braucht fich feiner föberaliftischen Gesinnung wahrlich nicht zu schämen. "Die Demokratie muß eine soziale fein", fagt Thomas Mann. Hier im Zugerländchen scheint sie zu einem schönen Teil verwirklicht zu sein.



Weltwochenschau

Um drei Reden und ihre Bentung.

Berschiedene amerikanische Zeitungen besprachen eine Rede Koosevelts, die er vor einer Kommission gehalten. Er soll die Wendung gebraucht haben, die Grenze der USA stehe in Frankreich. Und gewisse Auslassungen des Präsidenten, vor allem aber der amerikanischen Blätter ließen erkennen, daß sich die Großmacht jenseits des Ozeans auf ein Mitgehen vorbereite, falls die Diktatoren Europas einen Krieg beginnen sollten.

Darob brach nun in den deutschen und italienischen Zeitungen ein Entrüstungssturm los. Die amerikanische Regierung sei in den Händen des Weltzudentums, das zum Kriege hetze, und Roosevelk sei der Schrittmacher dieses Krieges und des Bolschewismus. Er steure geradewegs auf die Diktatur los, und die Judenschaft habe bereits die Abänderung des Neutralitätsgesiekes erzwungen.

Man darf ohne weiteres annehmen, daß der Jorn Berlins und Roms weniger die Bräsidentenrede als den Anfaufamerikanischer Flugzeuge durch Frankreich betraf. Nicht nur 4—500, sondern 7—800 Maschinen gehen zur Berstärtung der Luftslotte Frankreichs ab, und ohne Zweifel werden dieser ersten Sendung rasch weitere folgen. Dadei darf man annehmen, daß die genannten Zahlen die wirklichen Lieferungen nach Form und Inhalt tannen, und Berlin und Rom werden das besser als irgendwer wissen. Sie vermuten, indem sie an ihre eigenen Tarnungspraktiken denken und die amerikanischen Absichten an ihren eigenen messen, weit mehr hinter den Aeußerungen aus Amerika: Die Bereitstellung ganzer Flotten, die den französischen Fliegern mit Biloten und Offizieren zu Hilfe kommen würden.

Roofevelt fand es notwendig, die Zeitungen teilweise zu dementieren, vor allem die Aeußerung wegen der Grenze, die in Frankreich liege. Ebenso die Absicht einer Teilnahme am Ariege. Aber die einzige Präzision, Amerika siesere nicht mehr an Mächte, die Flieger gegen Frauen und Kinder vorschicken, sagt genug. Die Versicherung, Amerika werde nur die Demostratien beliefern, hat leider im Falle Chinas Japan gesehlt!

Ebenso wie die Rooseveltrede wurde die Rede Hitlers am 30. Januar vor seinem Reichstag unisormierter Pgs. kommentiert. Chamberlain gab sich den Anschein, als ob der deutsche Diktator harmlos gesprochen, aber die ganze britische Opposition dis weit ins Regierungslager hinein hörte richtig: Hitler hat seine Rolonialsorderungen angemesdet und gleichzeitig Italien Hisse sich den Fall versprochen, daß es angegrissen werde. Alle Helhörigen, wie der ehemalige Minister Duff-Cooper, sehen darin die Bollmacht an Mussolini, den Krieg zu beginnen, das heißt, seine Forderungen kategorisch und ultimativ zu stellen. Und in Frankreich sieht man den Tag nahen, da der Duce sagt, was er in der Tat verlangt.

Alber auch die Engländer merken aus gewissen Anzeichen, daß der andere Bundesgenosse, Berlin, binnen kurzem seine Forderungen klarer umschreiben wird. Hitler hat am Schlusse seiner Rede gesagt: "Ich glaube an einen langen Frieden." Dieser Glaube gründet sich auf eine stillschweigende Boraussetzung: Daß Deutschland seine Rolonien, Italien aber seine weitern afrikanischen und europäischen Beutestücke friedlich erhalten werde. Dies ist der Glaube, von dem Hitler gesprochen, d. h. er glaubt, daß die "erbärmlichen Bürger", die "senilen Demokraten" haltlos nachgeben werden, wenn erst die "Armeen der furchtbarsten Weltmacht" aufmarschiert und die Kanonenrohre hinter den diplomatischen Formulierungen stehen.

Es gibt auch andere Kreise, die eine baldige britische Not wittern: Die irischen Republikaner, die sich auf eine gewaltsame Eroberung Ussters vorbereiten und ihren ehemaligen Genossen De Valera wegen seines Friedens mit England als Berräter betrachten, terrorifieren seit Wochen die öffentsliche Meinung Großbritanniens mit Attentaten gegen Brücken, Staatsgebäude, Statuen, ja, sie haben sogar den Sohn Chamberlains bedroht. Neustens hört man, daß die berühmte Polizei von Scotland Pavd einen Plan entdeckt habe, nach welchem im Februar eine ganze Serie von Sprengungen und Morden geplant war; der Buckinghampalast stand auf der Liste, und im übrigen kennen die Berschwörer das Berzeichnis der gesamten Fahndungspolizei in London und drüben in Belsast, der Ulstersdauptstadt. Ohne es auszusprechen, denken die Engländer daran, daß seinerzeit, im Weltbrieg, die irischen Extremisten mit Deutschland im Bunde standen, und die Frage geht dahin, ob sich der künstige Angreiser nicht bereits in den irischen Berschwornen eine über Großbritannien verbreitete Terror- und Sabotage-Organisation verschafft habe.

Das Bündnis mit solchen Clementen läge durchaus auf der Linie einer Politik, die mit den letzten Mitteln zu arbeiten entsichlossen ist, und es wäre nicht auszudenken, welche Welle der Wut England, dieses Land von wirklicher Rasse, ergreisen müßte, falls die Polizei solche Fäden ausdecken, oder falls eine von der bittern Notwendigkeit des Krieges überzeugte Regierung Deutschland als Anstister dieser Attentate bezeichnen sollte. Käme es eines Tages dazu, dann wäre allerdings Hitlers letzte Hoffnung auf den "englischen Better" begraben, und die Antwort auf die Kolonialsorderungen dürfte nicht mehr fanst sein.

Die Muffolinirede vor dem Großen Fascistenrat kann als Fortsetzung der Aussührungen Hitlers aufgefaßt werden. Sie stellt die Einmütigkeit der politischen und militärischen Absichen sest und dankt Hitler, verfündet die Anterstützung Francos dis zu seinem Endsieg und seiert die Einnahme Geronas. Der Rest der katalanischen Republik ist dis zum 6. Februar auf die Größe des Kantons Luzern zusammengeschrumpst, die geschlagene Armee wird auf französischem Boden in Konzentrationslagern versammelt . . . und wer weiß, für den kommenden Krieg als "Fremdenlegion" organisiert!

Um die Außenposten.

Fast ein Menschenalter lang galt es als ausgemacht, daß in einem fommenden amerikanisch zapanischen Konflikt Meziko auf Japans Seite stehen, ja daß in Meziko die japanischen Angriffsarmeen landen und die pazifische Küste aufrollen würden. Dann kam die Revolution, kamen die jahrelangen Wirren und Aufskände, die Kirchenkonslikte, kam im letzten Jahr die Revolte des Generals Cedillo, die man als Anstitung des Petrolkapitals auffaßte, der britisch-holländischen und nordamerikanischen Delkonzerne, die von der Regierung Cardenas enteignet worden waren.

Bor der Revolte Cedillos war es sicher, daß die Hoffmungen Japans auf die mexikanische Bundesgenossensschaft ausgeträumt seien. Dann wurde die Lage sehr verworren. Cedillo galt als "mexikanischer Franco", der sein Land zu den fascistischen Mächten hinüberziehen würde. Die Mächte, die ihn bezahlten, die "Standard Dil" und die "Royal-Dutch", sigen zwar in demokratischen Ländern, sind aber fascistenfreundlich und verraten dies von Zeit zu Zeit deutlich genug. Ihr fascistissen Ugent sollte, was jeder solche Beaustragte soll, die Dividenden zurückerobern. Um seiner Mission den richtigen Halt zu geben, bonsottierten die großen Gesellschaften, das heißt praktisch USU und England, die mexikanische Betrolaussuhr.

Da griff Mexiko selbst zu einem verzweiselten Mittel: Es belieserte Japan, Deutschland und Italien, also die Fascistenmächte; man hat das der halbsozialistischen Bauernregierung Cardenas als totalen Verrat an der eigenen Sache ausgelegt.

In den allerjüngsten Tagen ist nun eine sensationelle Wendung eingetreten. Roosevelt pattiert mit Mexiko, der "Delfriede" ist geschlossen, Amerika kontrolliert wieder die Produktion, die enteigneten Eigentümer werden ent-

schädigt, die Boyfottmaßnahmen sallen dahin, vor allem aber: Den fascistischen Mächten wird der sehr wichtige Schlüssel zum Delbepot Mexikos aus den Händen gerungen.

Bor einigen Wochen wurde General Cedillo, der schon seit einem Jahr geschlagen in den Bergen herumirrte, umzingelt und im Kampf erschossen. Der "Delfriede" wirft wie Cedillos Tod als Symbol: USU, die immer deutlicher begreisen, was bei einem neuen Weltkrieg für Gesamtamerika auf dem Spiele stehen wird, haben den demofratischen Mächten einen wichtigen Außenposten gesichert. Das gleichzeitig immer enger werdende Zusammenspiel USU-Brasilien soll den ganzen weltkeil sichern. Und . . . die unermeßlichen Kohstoffquellen dieses ganzen Weltkeils.

Es ist höchst wichtig, beizusügen, daß Roosevelt seinen Sieg über den Rockefeller-Trust, die "Standard-Oil", durch geschicktes Paktieren gewonnen hat. Falls Azaña und die andern spanischen Demokraten vor 2½ Jahren verstanden hätten, in ähnlicher Weise mit den Besitzern der spanischen Bodenschätze zu verhandeln, müßten sie wohl heute nicht als Flüchtlinge nach Frankreich ziehen! Und der spanische Außenposten wäre nicht versoren.

Allerlei Erfreuliches

In den eid genöffischen Räten ist energisch gearbeitet worden, und man fann hoffen, daß die im März beginnende neue Session das Tempo fortsetzen werde. Im Nationalvat ging die Verlängerung der Rekrutenschulen auf vier Monate durch. "Acht Monate" wurden wegen sinanzieller Konsequenzen abgelehnt. Fast ohne Diskussionstimmte das Parlament der bundesrätlichen Forderung zu, "außerordentliche Truppenaufgeboten" versügen zu können. Bisher gab es nur zwei Möglichseiten, entweder gesetzliche Schulen und Wiederholungsskurse oder dann gleich "Altivdienst". Nun wird es möglich sein, eine Art Teilmobilmachung einzelner Armeeteile durchzussühren, den Grenzschutz durch Albteilungen, die von Fall zu Fall aufgeboten werden können, zu verstärsen.

Das Land hat diese Neuerung mit erleichtertem Aufatmen begrüßt und wird zu jeder Maßnahme ähnlicher Art ebenfalls freudig Ja sagen. Man findet weitherum, unsere Gesetzgebungs-maschinerie bedürse vermehrter Elastizität, und in gleichem Sinne müßten die Behörden, die man als "ausübende" bezeichnet, instand gesetzt werden, möglichst rasch handeln zu dürsen. Gerade "blitschnell" braucht es nicht zu sein, aber die Sprizenmannschaft sollte, bildhaft gesprochen, nicht erst dei sieben Instanzen fragen müssen, ob man die Sprize brauchen dürse. Nun also, der Bundesrat kann dank der ihm gewährten neuen Kompetenz rasch und zweckdienlich handeln und muß nicht erst die weittragenden "totalen" Folgen wirschaftlicher und moralischer Art bedenken, die eine "Kriegsmobilmachung" in sich schließen würde.

Es ist dazu auch etwas anderes gewonnen: Die Zuversicht, daß unsere Grenzschußkompagnien nicht mehr infolge verspäteter Verstärfung überfallartig außer Gesecht gesetht werden können, daß wir also Garantien für eine ungestörte Wobilmachung besitzen. Nach dem demoralisierenden "Generalshandel", aus dem Bundesrat Winger sichtlich gesestigt bervorgegangen, muß diese vermehrte Zuversicht als ein Plus gebucht werden, und zwar als ein erhebliches.

Die militärischen Borlagen, die heute wohl als einzige von sämtlichen Parteien positiv behandelt werden, zeigen so etwas wie die "einige Schweiz". Wir sind überzeugt, daß die Parteien auch ja sagen würden, wenn der Bundesrat sich auf Duttweilers Seite stellen und die Forderung des "Wehrsopfers" und die Anschaffung von Flugzeugen en masse zur seinigen machen würde. Und ebenso sind wir sicher, daß er eine Wehrheit ausbrächte, wenn er den Minderheitsantrag von

Nationalrat Brawand, die Wehrmänner "vor den wirtschaftlichen Folgen des Militärdienstes zu schützen", zum Bundesantrag erhoben hätte.

Aber hier beginnt das Auseinanderklaffen der Ansichten! Es müßte schon eingesehen werden, welche wirtschaftlichen Folgen nicht nur für den verdienstlosen Soldaten, sondern für die Gesamtwirtschaft zu befämpfen seien!

. . . und Unerfreuliches.

Die Eidgenöffische Bost- und Telegraphenverwaltung können dem Bunde zusammen 25 Millionen Reingewinn abliefern. Das sind mehr Millionen, als erwartet wurde, und das ist erfreulich. Aber unerfreulich ist, daß dieses Fließen des "köstlichen Stromes" so hingenommen wird, als ob es nicht die Folge jenes Wiederausschwunges wäre, der mit der Abwertung einsetze und immer noch nicht aushört. Als ob es eine Art Naturereignis oder ein himmlischer Segen sei und nicht vielmehr Folge eines Prinzips, das sich bei uns zwangsläusig durchgesetzt, als wir der Arbeit die Chance gaben und dem Gelde scheinbar eine Chance wegnahmen! Nun ja, man darf nicht verlangen, daß jene "Hurra Abwertung" rusen, die sie bis auss Aeußerste bekämpst haben. Aber hoffen darf man, daß im stillen Kämmerlein der und jener . . . den ke!

Unerfreulich ift auch das ganze Drum und Drander abgelehnten Amnestierung unferer Spanien = fahrer. Nicht die Ablehnung allein, sondern die Tatsache, daß wieder einmal eine Prestigefrage konstruiert werden mußte, verbreitet Unbehagen. Daran find nun freilich jene zuerst schuldig, die gleich von Anfang an einen "Hosenlupf" suchten und eine Sache, die felbstverftändlich politisch ist und bleiben wird, auch betont politisch auf zogen. In unserer Lage durfte man nur ein Interesse betonen, das der Landesverteidigung, und feine andern Umnestierungsgründe nennen als die Verstärfung des Grenzschutzes. Ja, man hätte irgendwie den Rank finden muffen, den Begriff der Umnestierung zu vermeiden und eine Art "Sanktion" zu verhängen. Und man hätte damit begründen sollen, womit eine solche Sache auch einzig begründet werden kann: Mit den Rriegserfahrungen, welche die fremden "Freiwilligen" in Francos Armeen als Aftive fammeln und nach Hause bringen.

Nun ist die Sache versahren. Berurteilt werden jene werden, die den Weg des Gnadengesuchs nicht beschreiten, und das sind die "Bolitischen". Begnadigt aber werden jene, die von keinerlei politischer Gesinnung, höchstens von privater Abenteuerlust oder Arbeitslosen-Langeweile getrieben wurden. Der Ober-Auditor der Armee, Dr. Trüssel, wird überlegen müssen, welche Elemente er für wertvoller hält, die mit oder die ohne Gesinnung . . . denn schließlich kann nur der Gesinnung ändern, der sie hat, und darum kommt es drauf an, ob man sie hat, auch wenn sie irren sollte.

Unerfreulich find auch die verschiedenen "Informastionss Geschwähe, anders kann man sie nicht nennen. Der "Fall Oprecht" läuft darauf hinaus, daß weder ihm noch seinem Angestellten Hagenbuch etwas vorgeworfen werden kann, das rechtlich faßbar wäre oder sich unterscheiden würde von beständig durchsickernden Nachrichten aus dem Bundeshaus. Warum muß hier versucht werden, die SPS in ihrem Präsidenten zu treffen, indem man ihn aus der Finanzbelegation wirst? Täte nicht eher eine Regelung des Informastionen wesens westen versucht werden.

